

Brühler Heimatblätter

Mitteilungsblatt des Brühler Heimatbundes zur Pflege heimatlicher Kultur, Geschichte, Natur- und Volkskunde

Herausgeber: Brühler Heimatbund.

Geschäftsstelle: Brühl, Pingsdorferstraße 94.

Druck: Peter Becher, Buchdruckerei, Brühl.

Einzelpreis 30 Pf

Nr. 1

Januar 1956

13. Jahrgang

Die Schicksale des Schlosses Falkenlust in der Franzosenzeit

Von Fritz Wündisch.

Als Maximilian Franz, der letzte Kurfürst von Köln, im Oktober des Jahres 1794 auf der Flucht vor den französischen Revolutionsarmeen seine Kurlande für immer verließ, ging auch für das kurfürstliche Lustschloßchen Falkenlust bei Brühl die Sonne unter. Hatten doch die neuen Machthaber nicht das geringste Interesse, ein solches „Denkmal fürstlicher Tyrannenwillkür“, wie sie es bezeichneten, pfleglich zu betreuen. Unglücklicherweise war auch für den 1789 verstorbenen Hausmeister von Falkenlust Joh. Wilh. Gerard kein Nachfolger bestellt worden, so daß sich niemand für eine besondere Obhut zuständig fühlte. So war das Schloß jahrelang schutzlos den Unbilden der Witterung und den Zugriffen von Dieben preisgegeben. Auch als nach dem Frieden von Lunéville im Jahre 1801 die vormals kurfürstlichen Besitzungen französische Staatsdomänen geworden waren, kümmerte sich niemand um Falkenlust. Mit Schlössern und Kirchen, die keine Erträge abwarfen, wußte die Domänenverwaltung nichts anzufangen.

So wurde bei der im Jahre 1805 durchgeführten Dezentralisierung der Domänen das Schloß Falkenlust — zu dem damals nur das umgebende Wäldchen gehörte — zusammen mit einigen Landgütern der Ausstattung der Senatorie Poitiers zugewiesen, deren Erträge dem jeweiligen Senator ein standesgemäßes Leben ermöglichen sollten. Da sich aber diese rheinischen Besitzungen von Poitiers aus nicht verwalten ließen, wurden sie schon bald mit besonderer kaiserlicher Genehmigung veräußert. Dabei fanden die Landgüter durchweg sofort Interessenten, während Falkenlust über ein Jahr lang vergeblich zum Verkauf gestellt war. Erst am 29. 6. 1807 wurde das Schloß mit dem Wäldchen von Claude Harent, dem Bevollmächtigten des Senators Henry Moynat, für ganze 14.000,— Franken an Louis Claussen aus Vochem losgeschlagen.

Claussen, der 1803 die um zwanzig Jahre ältere Tochter des sehr wohlhabenden letzten Vochemer Fronhufen Johann Bollig geheiratet hatte, spekulierte damals zusammen mit dem Brühler Steuereinnehmer Jean-Baptiste Rosel eifrig mit säkularisiertem geistlichen Grundbesitz. Offensichtlich dachte er nicht daran, Falkenlust selbst zu bewohnen oder gar wieder herzustellen, denn schon am 19. 9. 1807 erteilte er seinem Freunde Rosel unbeschränkte Vollmacht, das Schloß in jeder ihm gutdünkenden Weise bestmöglich zu verwerten. Das Schicksal des kurfürstlichen Jagdschlösschens Röttgen, das der Dachdecker Landen aus Bonn am 5. 6. 1804 für 3350,— Franken gekauft und sofort ausgeschlachtet hatte, und des Lustschloßchens Vinea Domini, das der Weinhändler Quadt aus Bonn am 7. 8. 1803 mit 47 Ar Wingert für 6850 Franken auf Abbruch erworben hatte, dieses Schicksal schien auch dem Schloß Falkenlust unmittelbar bevorzustehen. Da fand sich, buchstäblich in letzter Minute, ein Käufer, der nicht nur zahlungskräftig, sondern auch kunstsinnig genug war, diese Perle des Rokoko neu zu fassen, bevor sie im Schmutz zertreten war: Am 22. 10. 1807 (Urkunde Nr. 169/07 des Notars Werner Schmitz, Brühl) erwarb der Rentier Sulpice Boisseree aus Köln namens und im Auftrage eines Herrn Charles Reinhard, Paris, das Schloßchen mit allem Zubehör für 22.000,— Franken zu Eigentum.

Wer war dieser Reinhard? — Sohn eines kinderreichen schwäbischen Landpfarrers, hungriger Tübinger Stiffler, Vikar, als Hauslehrer in Frankreich in den Strudel der Revolution geraten, war er von Abbé Sieyes in den französischen diplomatischen Dienst übernommen worden; unter dem Directoire als Statthalter Talleyrands zeitweise sogar Außenminister, wurde er dann von Napoleon mit den verschiedensten schwierigen Missionen betraut; Gründungsmitglied der Académie Française, jahrzehntelang vertrauter Freund Goethes; Baron von Napoleons Gnaden, Graf durch Ludwig XVIII., Gesandter Frankreichs beim Deutschen Bundestag in Frankfurt, wurde er schließlich von Louis Philippe, dem Bürgerkönig, in den Stand eines Pairs (Fürsten) von

Frankreich erhoben. — Bundespräsident Heuß hat dieses erstaunliche Leben in einer kurzen Skizze nachgezeichnet. Eine umfassende Biographie Carl Friedrich Reinhards bleibt noch zu schreiben.

Schon im Jahre 1805 hatte sich Reinhard mit dem Gedanken beschäftigt, irgendwo im Rheinland ein Landgut zu kaufen, um bei seinem unsteten Diplomaten-Wanderleben ein festes Heim, vor allem für Frau und Kinder, zu haben. Den Kauf sollte Sulpiz Boisseree vermitteln, den er im Hause seines Schwiegervaters Reimarus in Hamburg kennen gelernt hatte und der damals durch Erwerb säkularisierten geistlichen Besitzes sein Glück machte. (Der fromme Kunstsinne, durch den nachmals die Brüder Melchior und Sulpiz Boisseree berühmt wurden, hatte durchaus handfeste finanzielle Grundlagen). Darüber schreibt Sulpiz in seinen Erinnerungen: „Minister Reinhard kam zu Anfang des Sommers (1805) mit seiner Familie von Hamburg ... und wünschte sich in einer deutschen Provinz des französischen Reiches anzukaufen. Ich sollte als treuer Anhänger des Reimarus'schen Hauses dazu behülflich sein und bemühte mich, so viel ich konnte, dieser Aufforderung zu entsprechen. Der Besuch galt nun der Besichtigung einiger Patrimonialgüter in der Gegend von Bonn, hinter Godesberg. (Friedrich) Schlegel begleitete uns auf diesem Ausflug, wobei Reinhard und seine Frau sich sehr an der Bekanntschaft des geist- und kenntnisreichen Mannes erfreuten, und wir brachten einige heitere Tage auf dieser Fahrt zu. Dieser erste Versuch blieb aber ohne Erfolg.“

Eine Zeitlang waren nun anscheinend die Grunderwerbspläne zurückgestellt. Als Reinhard aber zu Ostern 1806 als französischer Ministerresident nach Jassy entsandt wurde — nach damaligen Begriffen ans Ende der Welt — stellte er am Vorabend seiner Abreise aus Paris eine notarielle Vollmacht auf Sulpiz Boisseree aus, die diesen ermächtigte, bis zu 200.000,— frs. zum Ankauf von Landbesitz im Rheinland zu verwenden. Aufgrund dieser Vollmacht kaufte Sulpiz zwei kleine Höfe in Ramrath bei Neuß, die sich aber nicht als Landsitz eigneten. Dann ließ er die Sache ruhen, wohl weil ihn seine eigenen Geschäfte zu sehr in Anspruch nahmen.

Im November 1806 wurde Reinhard mit seiner Frau in völlig völkerrechtswidriger Weise von Kosaken in Richtung Sibirien verschleppt. Nach fast halbjähriger Gefangenschaft ohne ein Wort der Rechtfertigung oder Entschuldigung wieder entlassen, suchte er zunächst Karlsbad auf, um seine zerrüttete Gesundheit wiederherzustellen. Hier lernte er Goethe kennen, und eine Freundschaft spann sich an, die beide Männer treulich bis an ihr Lebensende verband. (Wie eng diese Freundschaft war, zeigt ein Brief Goethes vom 5. 10. 1820, als Reinhard Taufpate von Goethes zweitem Enkel Wölfchen geworden war: „Unsere herzlich-geistige Verbrüderung hat mein Sohn, hör ich, durch eine geistlich-kirchliche umfassen wollen. Ich habe eine sehr große Freude darüber.“)

Nach den Wirrnissen dieses letzten Jahres sehnte sich Reinhard stärker als je zuvor nach einem ruhigen eigenen Heim, einem Nothafen, in den er sich in stürmischen Zeiten zurückziehen konnte. Da er selbst dienstlich in Paris festgehalten wurde, mahnte er Sulpiz Boisseree, die Kaufverhandlungen energischer zu betreiben. Daraufhin kaufte dieser gleich zwei Besitzungen: außer Falkenlust erwarb er auch die ehemalige Propstei St. Apollinarisberg bei Remagen, die er gemeinsam mit Reinhard besitzen wollte.

Gegen Weihnachten 1807 kam Reinhard enttäuscht und mißvergnügt nach Köln. Statt ihn zum Präfekten des Roer-Departements (der heutigen Regierungsbezirke Köln und Aachen) zu ernennen, wie er gehofft hatte, wollte man ihn nach Mailand entsenden; auch wurden ihm die Schäden, die er in Jassy erlitten hatte, anscheinend nicht angemessen ersetzt. In dieser Verärgerung entschloß er sich, aus dem

UHREN - GOLD- UND SILBERWAREN - OPTIK

Jakob Klug MEISTERBETRIEB

BRÜHL - KÖLNSTRASSE 21
Ruf 2363

Praktische Geschenke in reicher Auswahl

Staatsdienst auszuscheiden, um künftig das ruhige Leben eines Landedelmannes zu führen.

Noch dauerte es allerdings ein volles Vierteljahr, bis Falkenlust in einen einigermaßen bewohnbaren Zustand versetzt worden war. Sulpiz schreibt darüber: „R. brachte die drei Wintermonate in Köln im Sternberger Hof zu (zum Teil in den Zimmern, die drei Jahre vorher der neue Kaiser bewohnt hatte), wo er uns mit seiner sehr ausgezeichneten Frau in kleinerem Kreise oft Gelegenheit zu einer reichhaltigen, Geist und Gemüt ansprechenden Unterhaltung bot. Er konnte es kaum erwarten, von seinem eigenen Herd Besitz zu nehmen, zog darum schon zu Anfang März noch in Schnee und Eis mit den Seinigen hinaus nach Falkenlust und erfreute sich dort gleich, wenn auch kühler so doch heiterer Tage.“

Der erste Brief, den Reinhard in Falkenlust schrieb, galt Sulpiz: „3. März 1808. Wir sind nun, lieber Freund, vorgestern am fetten Dienstag glücklich in unserem Schlaraffenland angelangt. Der Weg von Weßling her war freilich ein Weg um Buße zu tun, nicht in Staub und Asche, aber im Schnee und Kot; die neugemalten Räder sanken ein bis über die Achse, und das ganze Dorf (Berzdorf) mußte zusammengerufen werden, um sie los zu hauen. In den Zimmern fanden wir einen Luftzug, der durch alle Ritzen und Spitzen drang, und die ganze Nacht durch schien mich ein kalter Geist anzuwehen. Dem ungeachtet war es ein guter Tag, und wie ich hoffe, zu guter Stunde. Der Schalttag, der 29., wäre sehr unglücklich gewesen, wie alle meine Leute sagen. (Ich finde es sehr gutmütig, einen Tag für unglücklich zu halten, der alle vier Jahre nur einmal kommt, und nicht vielmehr einen Tag, der alle Jahre kommt). Hingegen am 1. März, dem letzten Karnevalstage und dem ersten des Frühlingsmonats, hatten wir zugleich das Nachgefühl des einen und das Vorgefühl des anderen. Selbst der Tag nachher, der traurige Aschermittwoch, war für uns der Nachkarneval von Köln, denn wir sahen fünf Chaisen an unserem Gitter vorbeiziehen, und so konnten wir alle wälschen Hahnen, alle Walzer und allen Maskenwitz noch nachgenießen, wovon die vornehme Brühler Welt eben zurückkam. Eine noch vornehmere Chaise fuhr durch unseren Hof; es war der Herr Sous-Präpekt in Person der zur Conscription (Rekrutenmusterung) reiste, aber in seiner Geschäftseile sich nicht aufhielt, sondern bloß ein Compliment herauf sagen ließ. — Wir sind heute spazieren gegangen; es ist schon Frühlingssonne in Falkenlust. Wenn es drei Tage nicht regnet, so werden Sie die Wege von Weßling her trocken finden, und wenn Frost eintritt, so ist der gerade Weg über Brühl vollkommen fahrbar. — Die Frühlingssonne ist warm; kein Feuer kommt mehr in meinen Kamin, und weder von Osten noch von Westen klopft der Sturm mehr an unser Fenster, dazu haben wir einen herrlichen Mond.“

Und bald darauf an Goethe: „Falkenlust, 7. 3. 08. Vorigen Dienstag zogen wir ein unter guten Auspizien; es war der letzte Tag des Karnevals und der erste des Monats, der den Frühling bringt. Noch weht eine kalte Luft an unseren hohen Fenstern, aber Sonne und Mond beleuchten herrlich und neu die paradiesische Gegend. Das Gefühl, Hausbesitzer zu sein, hat mich fröhlich ergriffen und mein Schicksal bestimmt. Ich habe mir jedoch die Besitznehmung dieser Freistätte durch einen Entschluß erkämpfen müssen, zu dem ich nicht befürch-

tete, so bald aufgefordert zu werden (Ablehnung der Stelle in Mailand) ... Ich pflanze nun und säe. Herr Bertuch (in Weimar) hat mir Materialien für den Unterricht meiner Kinder geliefert, und in der mineralogischen Lektion vertröst ich sie auf die Ankunft des Herrn v. Goethe, der ihnen alles klar machen soll. Diese Ankunft ist wie ein lichter Punkt, der uns allen vorschwebt. Ihr Zimmer erwartet Sie ...“

Weniger hochgestimmt war Frau Christine. Als sie ihren Eltern von dem Kauf berichtete, hatte sie geschrieben, sie fürchte sich, das so einsam in dem verwilderten Busch gelegene Schloßchen zu bewohnen; es sei ihr unheimlich. So hatte ihr Mann noch von Köln aus beruhigend nach Hamburg schreiben müssen: „Zwar habe ich diese neue, von Ihrer Tochter mit rühmlicher Bemühung angekaufte Besitzung noch nicht gesehen; Frau und Kinder wollen mich einführen, und das Tauwetter hat in diesen Tagen die Wege nicht so sehr gangbar gemacht; indessen nach allem was ich höre glaub ich doch nicht Ursache zu haben, Ihre Befürchtungen zu teilen. Es wäre sogar zu wünschen, daß der Busch, der Ihnen einige Sorge macht, in seiner Ausdehnung einen Grund dazu enthielte. Da er unser Eigentum ist, so würden wir dabei gewinnen, und gegen die Gefahr eines Überfalls (es war die Zeit des Schinderhannes!) könnten wir einige Jäger halten ... Anderthalb oder zwei Monate werden vielleicht noch hingehen, bis wir in unserem eigentlichen Eigentum uns ansiedeln; und bis dahin wird das allmähliche Anlangen unserer Einrichtungsbedürfnisse von Osten und Westen uns eine angenehme Beschäftigung gewähren.“

Mißmutig schrieb Christine am 14. 3. 08 an ihre Schwester: „R. war mit meinem Kauf von Falkenlust zufrieden, mehr als ich selbst, und ist es noch, zu meiner großen Freude! Ich fing damals schon an einzusehen, daß ich unvernünftige und unzuverlässige Ratgeber gehabt und daß die Besitzung unserem Vermögensstand nicht angemessen sei. Hätte ich mehr Kunde vom Lande, von der Trägheit der Arbeiter, von dem lügenhaften Anschlag, was Bau und Reparation kosten könnte, gehabt, nie würde ich in den Kauf gewilligt haben. Doch geschehene Dinge sind nicht zu ändern. Noch immer muß ich es als ein Glück ansehen, daß ich hier war; gekauft wäre doch worden, und alles stünde noch viel schlimmer. Auch bin ich noch jetzt überzeugt, daß nicht teuer gekauft ist, nur nicht passend für uns. Wären wir 50 000 frs. reicher, so könnte dieses Besitztum das schönste Eigentum weit in der Runde werden. Denn gerade das Wiederaufbauen der vielen Gebäude, das Schaffen des Gartens gibt R. eine Beschäftigung, in der er sich zu gefallen scheint ... Das eigentliche Landleben, wo man der Erde mit saurer Mühe das Brot abgewinnen muß, paßt gewiß nicht für R., es stimmt zu wenig mit seiner vorigen Lebensweise und mit seinen Neigungen überein. Ich selbst verstehe es nicht und würde bei meiner (durch die Verschleppung nach Rußland) zerstörten Gesundheit mit dem besten Willen weder lernen noch ausüben können. Es muß also ein Mittelweg getroffen werden, und ich glaube, daß R. selbst auf den vernünftigsten gefallen ist. Dies ist, so viel Land zu kaufen, daß man in dem einen Nebengebäude einen Pächter etablieren kann, um diesem die Pferde, die jetzt nur Luxusartikel sind, zu überlassen.“

Tatsächlich kaufte Reinhard im Frühjahr 1808 noch insgesamt rund 20 Hektar Ackerland und nahm die Eheleute

PETER SCHMITTER

Brühl, Kölnstraße 15 Fernruf 25 77

Kolonialwaren - Weine und Spirituosen

Lacke - Tapeten - Farben

DROGERIE

Chemikalien - Kräuter

Photo - Hygiene - Krankenpflege

Parfümerien

Laufenberg-Richarz

50 JAHRE

TEXTILWAREN

50 JAHRE

Brühl, Kölnstraße 10

Telefon 2439

Franz Kautz aus Badorf in seinen Dienst, um einen regelrechten Gutsbetrieb einzurichten. Frohgestimmt schrieb er am 4. Mai an Goethe: „Leibesbewegung und die täglichen Projekte zur Verschönerung meiner Besitzung sind nun meine fortgesetzte Kur. Ich fühle mich zufrieden in dem engen Kreise, der was mir von Bedürfnis der Tätigkeit geblieben ist, ausfüllt“, und Goethe antwortete am 22. Juni aus Carlsbad: „Bei dem schönen Wetter, das uns nach einer langen Pause hier wieder zu besuchen scheint, gedenke ich der schönen Gegend, in der Sie sich jetzt befinden, und freue mich Ihrer Zufriedenheit, deren Sie in Ihrem ländlichen Aufenthalt genießen.“ Ungetrübte Freude am ruhigen Landleben scheint noch aus Reinhard's Brief vom 3. September zu sprechen: „Die Anfangsgründe der Mineralogie lerne ich nun mit meinen Kindern, die Botanik in einem sehr reichen botanischen Garten, der sich im Park von Brühl noch von den kurfürstlichen Zeiten her erhalten hat. (Mit dem damaligen Schloßgärtner Joseph Weyhe, einem kenntnisreichen Botaniker, war R. freundschaftlich bekannt). Kaum verirren sich Zeitungen und Gerüchte zu mir ...“

Skeptischer schrieb aber Christine um diese Zeit an ihre Schwester: „Wie ich F. kaufte, war mein Plan, einige von den Nebengebäuden niederzureißen und mit den Materialien die anderen zum notwendigen Gebrauch auszubessern. Karl konnte sich nicht dazu entschließen; und er hat recht, daß die Schönheit und große Regelmäßigkeit des ganzen Gebäudes dadurch sehr gelitten haben würde; so hat er auch im Park einige kostspielige, aber wirklich geschmackvolle Verschönerungen und neue Anlagen gemacht. — Karl, der Freude an der Landwirtschaft findet, hat hier keinen Pächter angenommen und will die 70 Morgen, die er zugekauft hat, selbst bewirtschaften. Vorteil wird fürs erste nicht herauskommen, weil wir zu neu sind. — Du begreifst, daß es wohl sehr tunlich ist, sich in einer Hütte zu behelfen, aber peinlich, in einem Schlosse, und daß das drückende davon alle frohe Laune verscheucht ...“

Allmählich sah auch Reinhard ein, daß er nicht zum Bauern geboren war und daß er es sich auch nicht finanziell leisten konnte, seinen Besitz zu verpachten, um ganz von den Zinsen zu leben. Der vorschnelle Entschluß, aus dem Staatsdienst auszuschcheiden, reute ihn, und er ließ in Paris vorsichtig wegen einer Wiederverwendung sondieren. Die Entscheidung darüber fiel kurz vor dem Erfurter Fürstenkongreß. Am Vorabend seiner Abreise aus Paris verfügte Napoleon, daß Reinhard französischer Gesandter beim Könige von Westfalen werden solle. Die Aufgabe, die Reinhard in Kassel erwartete, war weit schwieriger als die eines gewöhnlichen Gesandten und erforderte eine starke Persönlichkeit mit außerordentlichem Taktgefühl; er sollte der Mentor, der väterliche Ratgeber des Königs Jerome werden, eines Mannes, der sich in keiner Weise zum Monarchen eignete, aber doch der Bruder des allmächtigen Kaisers Napoleon war und an diesem einen starken Rückhalt hatte. Diese Aufgabe reizte Reinhard; er sagte sofort zu.

Nun ging alles sehr schnell. Ahnungslos hatte Reinhard noch am 12. Oktober in Falkenlust den Geburtstag seiner Frau gefeiert (und ihr dazu — wie er von der Verlobung bis zu ihrem Tode alljährlich tat — eine selbstgedichtete formvollendete Ode überreicht). Anschließend hatten beide noch eine kleine Reise ins Weinland an Mosel und Rhein

unternommen. Am 19. November kamen sie zurück. „... wie ich zurück kam, zog das (Ernennungs-)Decret, von einem Expressen aus Cöln gebracht, durchs Tor von Falkenlust im nämlichen Augenblick ein, wie mein Wagen zum anderen hineinfuhr.“ Die nächsten achtundvierzig Stunden vergingen mit dem Schreiben von Briefen und den Orden persönlich Angelegenheiten. Am 23. wurde Falkenlust an die Eheleute Franz Kautz und den Domestiken Gerhard Häuser verpachtet. Den Brief Goethes, in dem dieser sich „mit freundlichstem Gruß in mehr als einem und in jedem Sinne“ erkundigte, ob das Gerücht von dem Gesandtenposten in Kassel wahr sei, beantwortete Reinhard am 24. November schon vom Apollinarisberg aus.

Jahrelang sah nun Reinhard Falkenlust nicht wieder. Sehnsüchtig erwähnte er noch hin und wieder in einigen Briefen sein Buen Retiro, aber seine Pflichten gegenüber „König Lustik“ gestatteten ihm nicht, sich aus Kassel zu entfernen. Erst im Sommer 1813, als schon Kosaken vorübergehend Kassel besetzt hatten, kam er wieder einmal kurz nach Brühl. Napoleon, der erkannt hatte, daß das Königreich Westfalen nicht mehr zu halten war, spielte damals mit dem Gedanken, für seinen Bruder ein Königreich links des Rheines zu errichten; Schloß Brühl sollte Jeromes Residenz werden. Mit der Völkerschlacht von Leipzig zerrannen aber diese Pläne ins Nichts.

Nach dem Sturze Napoleons stellte sich Reinhard mit Talleyrand dem Könige Ludwig XVIII. zur Verfügung und wurde von diesem zum Staatssekretär des Auswärtigen ernannt. Bei der Rückkehr Napoleons von Elba erwies er seinem neuen Herrn wertvollste Dienste, indem er unter Lebensgefahr die wichtigsten Geheimsachen persönlich nach Gent rettete.

Von Gent aus erhielt Reinhard einen kurzen Urlaub, um seine Kinder — Frau Christine war am 19. 2. 1815 in Paris gestorben — nach Falkenlust zu bringen, wo sie von seiner Schwester Christiane Hauff betreut werden sollten. Auf dieser Fahrt wurde er in Aachen unversehens von preussischer Militärpolizei verhaftet und ohne Begründung über Köln nach Frankfurt gebracht. Erst nach drei Wochen ließ man ihn mit allen diplomatischen Genugtuungen — „äußerst bedauerliches Versehen subalternen Organe“ — wieder frei; der preussische Geheimdienst hatte inzwischen Zeit genug gehabt, die Dokumente zu kopieren, die man bei ihm beschlagnahmt hatte und die er nun unversehrt wieder zurück-erhielt.

Am 9. Oktober 1815 erlag Christiane Hauff in Falkenlust einer Lungenentzündung. Sie ist im Park beerdigt.

Nur zehn Jahre lang konnte sich Reinhard des Besitzes von Falkenlust erfreuen. Ludwig XVIII., der ihn in den erblichen Grafenstand erhoben hatte, verlangte, daß er zur materiellen Sicherung dieser Würde ein in Frankreich gelegenes Majorat errichten solle. So sah sich Reinhard genötigt, im Oktober 1817 Falkenlust und die beiden Höfchen in Ramrath zu verkaufen, um für den Erlös Besitzungen in der Normandie zu erwerben. Von dem ihm besonders lieb gewordenen Apollinarisberg wollte er sich allerdings noch nicht trennen. Erst Ende 1822, als es zwischen ihm und Sulpiz Boisserée zu Mißhelligkeiten über die Bewirtschaftung dieser Besitzung gekommen war, gab er seinen Anteil an Sulpiz ab.

Ofenhaus Johannes Wichterich und Sohn

HAUS- UND KÜCHENGERÄTE — — EISENWAREN

Brühl, Uhlstraße 64 und 66 Fernspr. 2273

Ältestes Geschäft am Platze.

GEBRÜDER SCHNEIDER

Zimmerei und Schreinerei

Gegründet 1901

Meisterbetrieb

Gegründet 1901

Brühl, Pingsdorfer Straße 29 - Ruf: 2304

Schloß und Gut Falkenlust wurden von Joh. Gerhard von Carnap erworben, der bald darauf auch die Burg Bornheim kaufte und dorthin übersiedelte. Am 18. 3. 1825 verkaufte v. Carnap Falkenlust für 37.500 Taler an den Rentner Eduard Knobel aus Elberfeld. Dieser bewohnte zunächst das Schloß und verpachtete den Hof. Im Frühjahr 1832 veräußerte er aber den größten Teil des Landes und des Gutsinventars an verschiedene Brühler, und am 30. 10. 1832 verkaufte er das Schloß mit Park, Kapelle, Spielbahn und 10 Morgen Ackerland für 12.000 Taler an den Privatier Friedrich Giesler, dessen Nachkommen es heute noch besitzen und bewohnen.

Am Weihnachtstage des Jahres 1837 starb Carl Friedrich Reinhard. Unter höchsten Ehren wurde der schwäbische Landpfarrerssohn, der durch seine außerordentlichen Fähigkeiten zum Pair von Frankreich emporgestiegen war, in Paris beigesetzt. In der Academie Francaise hielt der greise Talleyrand als sein Nachfolger im Kreise der Vierzig Unsterblichen die feierliche Gedächtnisrede.

Quellen:

Mathilde Boisserée, Sulpiz Boisserée, Stuttgart Cotta 1862
Theodor Heuß, Randfiguren der Weltgeschichte, Fischerbücherei, Frankfurt/M, Hamburg, 1954

Georg Kliesing, Die Säkularisation ... Bonner Dissertation 1932. Wilhelm Lang, Graf Reinhard, Bamberg 1896.

Briefwechsel zwischen Goethe und Reinhard, Stuttgart Cotta 1850.

Urkunden der Notare P. Louveau, Paris, v. 7. 4. 1806, F. W. Schmitz, Brühl, v. 22. 10. 1807 (169/07), 153/07, 187/07, 260/08, 261/08, 263/08, 280/08, Zaaren, Brühl, 1616/08, 1620/08, 1950/11, Jakob Gansen, Brühl, 2604/25, 4073/32, 4077/32, 4175/32; sämtlich im Archiv des Amtsgerichts Brühl.

Michael Toepler

Von Franz Evertz

Wenn ich im folgenden von August Wiltbergers Vorgänger erzähle, so möchte ich in keiner Weise die Verdienste des für seine Zeit bedeutsamen Elsässers schmälern, der im April 1880 ein paar Jahre nach Michael Toeplers Tod seine Arbeit als Musiklehrer am Brühler Lehrerseminar aufnahm, fast 40 Jahre segensreich dort gewirkt und als Komponist die Programme vieler Veranstaltungen mit Liedern, Motetten, kleinen Orationen und Messen bereichert hat.

Es werden wohl kaum mehr im Brühler Seminar ausgebildete Lehrer am Leben sein, denen der Name Michael Toepler unmittelbar etwas bedeutet hat. Und doch war der schlichte Musikerzieher, dessen Leistungen heute vielfach vergessen sind, durch seinen „Sieg-Rheinischen Lehrergesangsverein“ der Fackelträger einer Idee, die selbst in unsren Tagen noch einmal zu zünden verdiente, denn wer die Misere des Männerchorgesanges allwöchentlich erlebt, der vielfach über die harmonischen Spielereien der „Liedertafel“ nicht hinauszukommen scheint, und anderseits dem fruchtlosen Streit zwischen den Neutönern um jeden Preis und den ewig Gestrigen sich abspielen sieht, der weiß, daß eigentlich schon Toepler durch seine Programme erfolgversprechende Wege aus diesen Sackgassen gewiesen hat.

Vor etwa 120 Jahren kommt dieser Schlesier, am 2. Januar 1803 zu Ulbersdorf geboren, an das Brühler Lehrerseminar.

Er ist der Meinung, daß die Musikerziehung in der Pflanzstätte der schulmäßigen Bildung nicht vollendet werden kann, sondern hier nur ihre Grundlegung erhält; denn „Seminar“ heißt doch so viel wie „Sämerei“. — Vielleicht ist es angebracht, hier ein paar geschichtliche Angaben über die Brühler Bildungsanstalt zu machen, die rund 100 Jahre lang den Lehrernachwuchs für das mittlere Rheinland geliefert hat.

Am Vorabend der Reformation, am Himmelfahrtstage 1491, legte der Kölner Kurfürst Hermann v. Hessen unweit seiner Brühler Burg den Grundstein zu einem Konvent der Franziskaner mit der Kirche „Maria de angelis“. In den Kriegen des 17. Jahrhunderts mögen diese Gebäude manchen Schaden erlitten haben, es war die Zeit des 30jährigen Krieges, so daß seit 1713 Kloster und Kirche zum Teil neu erstellt werden mußten. In den Jahren 1744–57 erhielt die Franziskanerkirche eine ganz neue Innenausstattung nach den Plänen der Paulinus-Kirche zu Trier von Balthasar Neumann; gerade 200 Jahre später, am 27. Dezember 1944, war diese ganze Pracht in wenigen Augenblicken durch einen Bombenangriff größtenteils vernichtet. Im Zuge der Säkularisation wurde das Kloster 1802 aufgehoben und 1807 der Stadt Brühl übergeben mit der Auflage der französischen Besatzung, darin eine „Ecole superieure“ zu errichten, die freilich nur ein paar Jahre bestanden hat. Endlich wird am 1. Januar 1823 in den Räumen des Klosters auf Anordnung der preußischen Regierung ein Lehrerseminar eröffnet, an dem während des 19. Jahrhunderts tüchtige Pädagogen als Direktoren tätig waren: Peter Schweitzer, Karl Jos. Pauli und besonders seit 1863 Johannes Alleker aus Köln; unter ihm und seinem Vorgänger wirkte wohl fünfzig Jahre lang dort Michael Toepler als Seminar-Musiklehrer.

Sein Name war mir seit langem schon bekannt; mein Vater hatte nicht versäumt, mir auf dem Friedhof sein Grabmal zu zeigen und von seinem Wirken zu erzählen, von dem er selbst noch im ersten Jahr seiner Brühler Tätigkeit (1873) die letzte Probe verkosten konnte. Damals fand nämlich gerade die musikalisch prachtvoll aufgezogene Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Seminars statt, und im nächsten Jahr starb Toepler. Mit fast jugendlicher Begeisterung hörte ich später den schon 95 Jahre alten Hauptlehrer Elvenich von Kierdorf (gestorben 1917), der die Glanzzeiten des „Sieg-Rheinischen Lehrergesangsvereins“ als aktives Mitglied miterlebt hatte, über die Musikfeste berichten, die zunächst jedes Jahr, später alle zwei oder drei Jahre in Brühl am Tage der Unbefleckten Empfängnis stattfanden; von ihm besitze ich auch noch ein Band, in dem die Partituren der Chorgesänge von den Festen aus den Jahren 1847 bis 1851 zusammengestellt sind. Merkwürdig ist darin, daß, während für die ersten Jahre, außer einer Muttergottes-Choralmesse (IX), Choralhymnen und Vespersgesängen, hauptsächlich geistliche, deutsche Lieder und Motetten (von Klein, Nägeli, Toepler), eine deutsche Singmesse (von Rink-Toepler), eine deutsche Singmesse u. Chöre für die Saalfeier aufgeführt werden, seit 1850 die großen Vertreter der niederländischen Schule, Josquin du Pres († 1515) mit dem fünfstimmigen Ps. VIII und Orlandus Lassus (Roland Lask aus Mons, † 1594) mit der Messe „Dulcis memoria“, das Feld behaupten; dann finden wir, außer Giacomelli und Lotti, im Jahre 1851, nachdem Toepler wie es scheint einen entsprechenden Knabenchor ausgebildet

Chemische Fabrik, Brühl

Gottfried Kentenich

Harz- und Papierleime
für die
Papier-Industrie

BRÜHL BEZ. KÖLN

Kölnstraße 235-237

Ruf 2111

Farben und Lacke
für Industrie
Handel und Gewerbe

empfiehlt sich zur Herstellung von Drucksachen für Industrie, Handel und Gewerbe, Behörden, Private und Vereine

Brühl, Schloßstraße 23 - Fernsprecher 2108

hatte, Andreas Gabrieli († 1586) mit einem dreichörigen „Magnificat“, Palaestrina († 1594) mit den Motetten „Sicut cervus“ und „O beata et gloriosa Trinitas“, mit einem fünfstimmigen „Salve Regina“ und einem zweichörigen „Pater noster“, seinen Schüler Anerio mit dem Hymnus „O sacrum convivium“, Johann Gabrieli († 1612) mit dem 54. Psalm und endlich wieder Orlandus Lassus mit einem vierstimmigen „Salve regina“ — also die altklassische polyphone Kirchenmusik herrlich vertreten in einer Zeit, da auf diesem Gebiet auch bei den meisten Domchören die heilloseste Verwirrung herrschte. Und wie gelang es Toepler, die örtlich weit auseinander wohnenden Sänger und Knaben (bei den damaligen Verkehrsverhältnissen) unter einen Hut zu bringen? Nachdem er zeitig das eigens zu diesem Zweck zusammengesuchte, bearbeitete, teilweise transponierte Notenmaterial hatte drucken und den verschiedenen Lehrern der Schulen um Bonn, Siegburg, Brühl und Euskirchen hatte zuschicken lassen, begann das Üben von Lehrern und Knaben; dann reiste er selbst im November zu einigen größeren Orten, faßte die Sänger kreisweise zu Teilproben zusammen und hielt am Vigiltag vor dem 8. Dezember, wenn alle Mitwirkenden in Brühl eingetroffen waren, die Generalprobe im Musiksaal des Seminars.

Als ich vor kurzem einmal mehrere Motetten der beiden Niederländer in guter Ausführung hörte, empfand ich unmittelbar, wie gerade von dem herben Roland Lask der Zugang zu den Werken neuerer, ja neuester Komponisten gefunden werden könnte, wenn die Übertreibungen der „Neutöner“ auf ein gewisses Maß zurückgeführt worden sind, wie sich das z. B. bei Hindemith verfolgen läßt.

Und dann kam das Fest am 8. Dezember, das vor allem die Lehrer von weit und breit in Brühl versammelte, zunächst zum Hochamt in der Klosterkirche, die natürlich nicht alle Teilnehmer fassen konnte, so daß sich bei geöffneten Türen der Vorhof und der angrenzende alte Klosterkreuzgang mit Zuhörern füllte. Nach einer machtvollen kurzen Orgel-Introduktion setzte der einfache, korrekt vorgetragene Choralgesang des Introitus ein, dann folgten, dem Gang der Liturgie eingefügt, die Teile der vielstimmigen a-cappella-Messe, wechselnd mit den vorgeschriebenen Choral-sätzen und überleitenden Orgelpartien, abgeschlossen mit einer gewaltigen Fuge der „Königin der Instrumente“. Mittags war das große Treffen der Lehrer „auf dem Belvedere“ zum Essen, bei dem außer der materiellen Erquickung die geistigen Genüsse ernster und heiterer Männerchöre geboten wurden; auch davon finden sich Proben in den Heften des „Sieg Rheinischen Lehrergesangsvereins“, die uns zeigen, wie schwer es war, sich von einer erlogenen Romantik zu befreien, und wie gerade Toepler hier durch eigene, kraftvolle Kompositionen Auswege zu weisen suchte. Es war mir interessant, im Mai-Heft 1925 der „Musik im Leben“, die der bei einem Bombenangriff umgekommene Kölner Musikpädagoge und Leiter des Volkschores, Professor E. F. Müller, mehrere Jahre herausgegeben hat, zu lesen, welche Anerkennung die Leistungen Toeplers in den zeitgenössischen Kritiken des In- und Auslandes gefunden hätten: Professor Müller stammte wohl aus einer Volksschullehrerfamilie, in der die von Toepler zu jedem Musikfest zusammengestellten Partiturfeste als Kostbarkeiten verwahrt wurden, und es scheint, daß er sich als den Fackelträger derselben Idee empfunden hat, um

die der bescheidene Musiklehrer des Brühler Lehrerseminars sich Jahrzehntlang bemühte. Es wäre vielleicht sehr aufschlußreich, einmal festzustellen, welchen Einfluß in dieser Richtung der Kölner Pfarrer Stein auf Toepler gehabt hat (vergleiche dazu eine Vorbemerkung im Partiturfest von 1850 und das sogenannte Steins Gesangbuch, in das mehrere gute Kirchenlieder von Toepler aufgenommen waren).

Da ich von Jugend auf bei der Fronleichnamsplosion am Altar auf der Schloßterrasse den überaus disziplinierten Gesang der Seminaristen (unter Aug. Wiltberger) habe erleben dürfen, so kann ich mir vorstellen, wie dieser Chor von fast hundert jungen, geschulten Männerstimmen erst im hohen, geschlossenen Raum geklungen haben mag, als der zweite Stationsaltar noch innerhalb des Schlosses auf dem ersten Podest des herrlichen Treppenhauses gebaut wurde; daß man diesen Altar später auf die Terrasse hinausverlegte, wo er vor der gewaltigen Südfassade des Schlosses verschwindend klein wirkte, mag wohl darin seinen Grund haben, daß man allen Gruppen der Prozession, die sich nun im Raum des Gartenparterres sammeln können, an dem sakramentalen Segen einen unmittelbaren Anteil geben wollte.

Von den Söhnen Toeplers scheint nur einer etwas vom Talent seines Vaters geerbt zu haben, aber nicht in dem Maße, daß er schöpferisch gewirkt hätte. Jedoch hat sich sein im Jahre 1836 zu Brühl geborener Sohn August, der 1912 in Dresden gestorben ist, als Physiker einen Namen gemacht; von ihm stammen z. B. eine geniale Korrektur der Geißlerschen Quecksilberluftpumpe ohne Hähne, eine Influenza-Elektrifiziermaschine (1865 gleichzeitig mit Holtz) und eine Drucklibelle zur Messung der Lichtgeschwindigkeiten.

Am 12. November 1949 waren es 75 Jahre, daß der fast vergessene Wegweiser auf dem Wege zur rechten Kirchenmusik, Michael Toepler, in Brühl gestorben ist. Da mit dem Ende dieses Jahres der alte Friedhof, auf dem er in der zweiten Reihe links vom Beinhaus beigesetzt ist, für weitere Beerdigungen geschlossen und die nicht gepflegten Gräber allmählich eingeebnet wurden, so war es ein „mobile officium“ derer, die das Andenken der wirklich Großen unserer heimischen Vergangenheit in die Zukunft hinüberretten wollen, das Grab Michael Toeplers zu erhalten und sein musikalisches Erbe weiter zu entwickeln.

Meine Heimat.

Lindes Rauschen in den Wipfeln,
Vöglein, die ihr fernab fliegt,
Bronnen von den stillen Gipfeln,
Sagt, wo meine Heimat liegt?

Heut im Traum sah ich sie wieder,
Und von allen Bergen ging
Solches Grüßen zu mir nieder,
Daß ich an zu weinen fing.

Ach, hier auf den fremden Gipfeln,
Menschen, Quellen, Fels und Baum,
Wirres Rauschen in den Wipfeln —
Alles ist mir wie ein Traum.

Eichendorf.



Verlange nicht ein Bier
Verlange

Clemens-August
PILS

FRIEDRICH GIESLER'SCHE BRAUEREI BRÜHL



PETER KLUG BRÜHL, UHLSTRASSE 63

Schmuck - W. M. F. - Bestecke - Uhren - Optik - Gold- u. Silberwaren

Meister-Betrieb

Lieferant aller Krankenkassen

100 Jahre Rheinische Handwerkertradition

100 Jahre „Uhrmachermeister Peter Klug in Brühl!“

Das in der Geschichte des deutschen Handwerkes nicht gerade häufige Ereignis, daß eine Firma in fortlaufenden Namens- und Tätigkeitserbe ihr einhundertjähriges Bestehen begehen konnte, wurde am 7. 12. 1955 in Brühl zur Tatsache.

In einem selten schönen Zusammenklang zwischen einer alten rheinischen Familie, einer rheinischen Kleinstadt und dem zielstrebigen rheinischen Handwerk entwickelte sich die Fa. Peter Klug, Uhrmachermeister in Brühl, Uhlstraße 63, zu einer weit über den Rahmen der Stadt Brühl hinausgehenden Bedeutung.

Auch in unserer schnelllebigen Zeit der Automatisierung verlohnt es sich schon einen Blick hineinzutun in das Werden und Wachsen eines Idylls, das man in Anlehnung an die „Chronik der Sperlingsgasse“ eine „Chronik der Uhlstraße in Brühl“, nennen möchte.

Sie beginnt mit einer kleinen Geschichte, die wir Älteren vor 1919 in unserem damaligen „Lesebuch für die Katholischen Volksschulen der Rheinprovinz“ wohl alle gelesen haben: „Königin Elisabeth und der gelähmte Knabe“ und klingt wie die Geschichte von der Prinzessin im Märchen. 1842 wohnte die damalige Königin Elisabeth von Preußen aus Anlaß des Manövers der rheinischen Truppen für 6 Wochen im Schloß Brühl, dem heutigen Repräsentationssitz der Bundesregierung. Bei einem ihrer Spaziergänge lernte sie im Park den kranken kleinen Peter Klug, den Großvater des jetzigen Inhabers des Geschäftes kennen. Durch ihren Leibarzt ließ sie den aufgeweckten Jungen behandeln. Sie übernahm die Kosten seiner Behandlung und seiner Ausbildung als Uhrmacher. Nach vollendeter Lehre führten die Wanderjahre den jungen Uhrmachergesellen durch die deutschen Lande und 1855 ließ er sich in seiner Vaterstadt Brühl als Meister nieder. Peter Klug dankte menschliche Güte und Verstehen einer Königin dadurch, daß er sein Meisterwerk als Uhrmacher der Königin Elisabeth übersandte. Das Werk, eine mit großem Fleiß und künstlerischem Geschmack angefertigte Tafeluhr, zeigte Ansichten von Schloß und Park zu Brühl. Erfreut über die Gabe des jungen Meisters, ließ ihm die Königin die Herstellungskosten in Höhe von 200 Talern, eine für die damalige Zeit sehr hohe Summe, erstatten. Der Uhr des Meisters aus Brühl gab sie einen Ehrenplatz im „Neuen Palais“ in Potsdam, zwischen fürstlichen Geschenken aus allen damals regierenden Häusern Europas.

Peter Klug, — seine Tochter, Frau Wwe. Josefine Roos lebt noch und ist heute 88 Jahre alt — übergab das Geschäft seinem Sohne, dem Uhrmachermeister Peter Klug, geb. am 7. 3. 1860. In ihm kamen rheinisches Bürgertum, aufrechte Gesinnung und uneigennütziges Schaffen zum Wohl seiner Mitmenschen in seltener Weise zur Blüte. Von seinen frühen Mannesjahren bis zu seinem allzufrühen Tode waren Uhrmachermeister Peter Klug und seine Stadt Brühl fast wie ein Begriff. Eine kleine Auslese seiner Ehrenämter mag ein Bild geben von dem Charakter dieses seltenen Mannes:

Gründer der Freien Handwerker-Innung.

Gründung des Handwerker Kreisverbandes Köln-Land und Mülheim Stadt und Land.

In beiden Gremien Vorsitzender von der Gründung bis zum Tode.

Ehrenmitglied des Kath. Arbeitervereins.

Langjähriger Stadtverordneter und Vorsitzender der Zentrumspartei in Brühl.

Jubilar-Vorsitzender des „Brühler Liederkranzes“.

Allgemeinwohl und Bürgersinn waren Peter Klug Richtschnur des Handelns. Schon gegen 1890 fügte er seinem Geschäft die Augenoptik hinzu. Als Peter Klug am 13. 10. 1915 starb, war ein guter Mensch und treuer Sohn seiner Stadt aus der Welt gegangen.

Seine Witwe Wilhelmine Klug, geb. Wichartz, legte nicht die Hände in den Schoß. Neben der Erziehung der sieben unmündigen Kinder wurde das Geschäft tatkräftig von ihr weitergeführt. Von ihrem Vater, dem Polizeibeamten Wichartz aus Brühl — neben dem damaligen Bürgermeister der einzige Vertreter der Obrigkeit der Stadt Brühl — hatte sie neben rheinischer Deftigkeit und Humor, Pflichtgefühl und Treue als beste Mitgift mit in die Ehe bekommen.

Nach dem Wunsche und im Sinne des Verstorbenen ließ sie ihre 5 Söhne zu Handwerkermeistern heranbilden. 2 Uhrmacher-, 1 Maler-, 1 Metzger- und 1 Schreinermeister bilden einen festen Handwerkerstamm in der Familie Klug.

Die beiden Töchter heirateten ebenfalls Uhrmacher, so daß die Familie Klug gerade im Uhrmacherhandwerk des Kölner Gebietes eine hervorragende Stellung einnimmt.

1924 trat ihr Sohn Peter als Mitarbeiter in das Geschäft ein und wurde nach dem Tode der Mutter (1938) Geschäftsinhaber.

Nach Peter Klug, dem Begründer, und dessen Sohn Peter Klug führt nun schon seit 1939 Peter Klug, der Enkel, das Geschäft, das unverändert im alten Hause weiterbetrieben wird. Es hieße Tauben und Wellensittiche zur Uhlstraße tragen, (Peter Klug ist Taubenfreund und hält eine ansehnliche Zucht Wellensittiche) wollte man mehr noch über die hundertjährige Herrschaft der Uhren in der Uhlstraße zu Brühl sagen. Nur eines noch wünschen wir, daß das Handwerk trotz aller Zeiten Schicksalsschläge am Rhein und in Deutschen Landen blühen möge nach klugem, klug'schen Vorbild.

Dem Hundertjährigen Handwerksbetrieb

Peter Klug in Brühl

aber unser Gruß:

„Gott segne das ehrbare Handwerk!“

Hanns Engel.

Bau- und Möbelschreinerei

Brühl, Bonnstraße 9

Joseph Klug

Schreinermeister

Privat: Hospitalstraße 13 — Ruf: 2839

Ochsen- und Schweinemetzgerei

— Ia. Qualitäten —

Gustav Klug, Metzgermeister Brühl-Bochem

An der Linde 17 - Ruf 2493

Der Brühler Park und seine Hofgärtner in drei Jahrhunderten

Von Peter Zilliken.

1 Eine umfangreiche Literatur hat sich seit Jahrzehnten mit Schloß und Park Brühl beschäftigt und nicht zum wenigsten mit dazu beigetragen, daß das ehemalige kurkölnische Sommerresidenzschloß heute als Kulturdenkmal in breitesten Kreisen unseres Volkes bekannt und anerkannt ist. Die Bau- geschichte des Schlosses ist dabei weitgehend und mit viel Verständnis verdienstvoll geklärt worden. Jene Baumeister, Künstler, Kunsthandwerker und Handwerker, die in 40jähri- ger Bauzeit mithalfen, den Prachtbau der Augustusburg zu errichten, sind dadurch zum größten Teile festgestellt und be- kannt geworden. Verdienstermaßen hat neben den Wiederher- stellungs- und Erneuerungsarbeiten am Schloß auch der Park seit Jahren eine verstärkte Pflege und Beachtung erfahren. Der Brühler Park gilt heute als eines der am besten erhaltenen Beispiele höfischer Gartenbaukunst in den Rheinlanden, als deren letzte und höchste Steigerung in dem auf dem Gebiete der Kunstpflege während des 18. Jahrhunderts in West- deutschland führend gewesenen Kurköln. Die Pflege höfischer Gartenkunst begann in Brühl nicht erst seit dem 18. Jahr- hundert. Es wird berichtet, daß bereits der Kurfürst Her- mann IV., Landgraf von Hessen (1480—1508), den aus dem späteren Mittelalter stammenden kurfürstlichen Krautgarten zu einem ausgeschmückten Nutzgarten, zu einem „Lustgarten“ umgewandelt habe (Brühler Chronik 1869). Im Laufe des 18. Jahrh. wurde der Krautgarten in die Symetrie und Planung, des unter Einbeziehung des alten Wildparks neugeschaffenen Schloßgartens eingereiht. Die Nachrichten aus der Vergangen- heit des kurfürstlichen Krautgartens im Düsseldorfer Staats- archiv sind zwar zahlreich, aber doch nicht derart, daß durch sie seine Geschichte ganz zu klären wäre. Vielleicht geht seine Entstehung noch bis zu den Tagen des mittelalterlichen Schloß- baus und der Stadtmauergründung zurück. Es ist jedenfalls bemerkenswert, daß trotz der langen Geschichte höfischer Gartenkunst in Brühl, in der betreffenden Literatur, bis weit in das 19. Jahrh. hinein — abgesehen von einer Vermutung, die aber irrig ist — nirgendwo der Name eines Hofgärtners auftaucht.

Für das 16. Jahrh. bezeugt der Kölner Chronist Hermann von Weinsberg den kurfürstlichen Lustgarten zu Brühl, den er im Jahre 1564 besucht und wörtlich in seinen Lebens- erinnerungen berichtet. Damals bestand schon im Krautgarten ein Sommerhaus und eine Kapelle für den Kurfürsten. Ein ausführliches Inventar aus dem Jahre 1566 berichtet ein- gehend über die Einrichtungsgegenstände des Sommerhauses. In einer auszugsweisen Wiedergabe des Inventars wird ange- geben, daß die Wohnung des Gärtners um diese Zeit auch im Sommerhaus untergebracht war.

Rings von Wasser umgeben, ohne direkte organische Ver- bindung mit dem Schloß, ist das ganze, trapezförmig dalie- gende Krautgartengelände wohl schon im 16. Jahrh. vop Linien aufgeteilt gewesen, die eine regelmäßige Form der Felder ergaben. Die Beete — sicher meist noch Gemüsebeete — waren damals bereits von immergrünem, kurzgeschnitte-

nem Pflanzenwerk oder Blumen eingefaßt. Alles möglichst am Boden hingebreitet. Vielleicht hier und da eine Laube und ein Gartenhäuschen. Man bestaunte zwar den Wuchs einzelner Bäume, wichtiger war aber der Triumph des menschlichen Willens über die freie Natur, die Vergewaltigung des Pflanzenlebens und des Bodens. Eine der Natur aufge- zwungene Gartengeometrie, die sich auf feine dünne Linien, auf lineare Feinheiten aufbaute.

Aus dem 17. Jahrh. stammt eine Verfügung des Kurfürsten Max Heinrich (1650—1688) vom Jahre 1661, in der das Haus des „Hof-Krautgärtners“ wegen Krankheit desselben ange- führt wird. Dieses Haus lag wahrscheinlich im „Kraut- und Gemüsegarten“, vielleicht auch außerhalb desselben, in der Gegend der heutigen Parkwärter-Wohnung. Anscheinend der Nachfolger jenes kranken Hofgärtners ist dann **Johannes Elvenich**, der von 1663 ab verschiedentlich in den Brühler Kirchenbüchern als kurfürstlicher Hofgärtner zu Brühl ge- nannt wird. Am 1. August 1663 wird Anna Angela getauft, die Tochter von „Ihrer Churfürstlichen Durchlaucht Gärtner Johannes“ und seiner Ehefrau Gertrude; Paten sind: Anna Angela Mant, die Frau des Oberkellners (kurfürstl. Rent- meisters) und Johannes von Löwen, der „Tiergärtner“ (Tier- gartenverwalter). Bei der 1666 erfolgten Taufe seines Sohnes Heinrich nennt der Pfarrer den Vater: „Johannes Elvenich, Churfürstlicher Hofgärtner zu Brühl.“ Der „Gärtner Seiner Durchlaucht, Meister Johannes“ Elvenich, tritt noch verschie- dentlich, so 1670 und 1674, als Pate oder Trauzeuge auf. Bei der Geburt seines Sohnes Heinrich im Jahre 1666 hieß seine Ehefrau Katharina; Frau Gertrud ist also anscheinend zwi- schen 1663 und 1666 gestorben. Hofgärtner Johannes Elvenich starb am 3. April 1692 in Brühl; der Pfarrer schrieb „Hortu- lanus-herrn“ in das Sterberegister.

Als Nachfolger von Johannes Elvenich wird **Matthias Elvenich** als Hofgärtner angeführt. Das Amt blieb also in der Familie. Am 5. Juni 1696 heiratete er in Brühl Margarete Elvenich, eine Verwandte. Letztere starb 1713. Danach war er mit einer Elisabeth Müller verheiratet. Wie Johannes, so wird auch Matthias Elvenich in zahlreichen Kirchenbuchein- tragungen als Hofgärtner des Kurfürsten bezeichnet; er starb am 4. September 1727 als „Hofgärtner“ und „80jähriger Mann“. Seine Witwe heiratete 1728 in Brühl einen Martin Petzen aus Bonn.

Joel Elvenich, wohl ein Bruder von Matthias, heiratete 1703 in Brühl eine Maria Bodifee aus der Brühler Schöff- und Bürgermeisterfamilie; er starb 1715 als Gärtner. Um 1700 fin- den sich Namensträger der Familie Elvenich auch in den Kirchenbüchern von Weilerswist.

Der kurfürstliche Lustgarten hat sich vom leicht überseh- baren geometrischen Garten des 16. Jahrh. im 17. Jahrh. wohl mehr und mehr zum Garten des Barocks gewandelt. Nach wie vor wurden die Gemüesfelder durch streifenförmige Blu- menbeete oder immergrünes Pflanzenwerk getrennt und um- randet, der Garten durch Laubengänge und vor allem gescho- rene Buchsbäume, Hainbuchen oder Taxus geziert, diez.T. hoch- gewachsen, einen wuchtigen und majestätischen Eindruck ver- mittelten. Beliebt waren Lauben und Gartenhäuschen. Auch Kurfürst Joseph Clemens (1688—1723) ließ solche „Lusthäu- ser“ aus Spalierlatten und Treillage durch den „Hofballier“ Dumarteaue errichten. Als kurfürstliche Wohnung während der schönen Jahreszeit mußte ein für ihn, in der Gegend des

Schilder Malerei - Anstrich

Willy Klug, Malermeister, Brühl, Königstraße 40,
Ruf 2414

Benutzen Sie

für Fahrten innerhalb des Stadtgebietes Brühl unsere **Kraftomnibusse**
für Fahrten nach dem Vorgebirge, Bonn, Köln u. Wesseling unsere **elektrischen Bahnen**

Krippenlied eines Weltmenschen

Hab' die Botschaft wohl empfangen,
und ich bin beim Sternenschein
durch den tiefen Schnee gegangen
bis zu dir, mein Jesulein.

Manches Kleinod war erkoren
einst für dich als Wiegenzier,
hab' es in der Welt verloren
und ich komme arm zu dir.

Hab' von Tränen eine Kette
und ein Herz voll Liebespein.
Muß dich hart und dornig betten;
tut es weh, mein Jesulein?

Dulde mich bei deiner Krippen,
daß ich ruhe nach dem Weg,
daß ich meine heißen Lippen,
still auf deine Hände leg.

Will dich nur im Schlafe küssen,
und du darfst nicht böse sein,
daß ich habe weinen müssen
o barmherzig Jesulein.

Paula Grogger.

heutigen Bosketts am Mönchweiher errichtetes Sommerhaus, ein einfacher Fachwerkbau dienen, denn das Schloß der Sommerresidenz lag seit 1689 noch immer in Trümmern. Eine Schloßansicht des Prospektmalers Renier Roidkin zeigt um 1730 den eingeschossigen Bau auf der Ostseite des Mönchweiher, z. T. hinter einer an der ganzen Weiherseite sich hinziehenden, großen Laubhecke verborgen; eine gleiche Hecke stand auf der Krautgartenseite des Teiches.

Als ältester Teil des heutigen Parkes ist der uralte Wildpark der Kölner Erzbischöfe anzusprechen. Gegen Ende des 13. Jahrh. wird er im heute erreichbaren Schrifttum zuerst genannt; wahrscheinlich ist er aber viel älter. Im 17. Jahrh. hatte er noch immer, die, wohl aus dem Mittelalter stammende, halbrunde Form. Kurfürst Max Heinrich kaufte dann die östlich des Wildparkes liegenden Palmersdorfer Höfe. Durch einen Teil ihrer Ländereien erhielt der Park so an seiner Ostseite jene, aus dem Halbrund viereckig hervortretende Form. Der nördliche Mauer-Abschluß verlief in Westostrichtung (vom Schloß gesehen) hinter dem später geschaffenen großen Springbrunnen vorbei. Hinter der großen Fontäne war auch noch im 18. Jahrh. der, durch ein Tor verschließbare, Eingang an dieser Seite. Häufig sind in den alten Brühler Kirchenbüchern die Eintragungen, die auf den Tierpark der Kurfürsten und das rege Leben in demselben hinweisen. Aus ihnen erfährt man, daß die Falkenjagd auch unter Max Heinrich gepflegt wurde. Seit 1656 wird der Falkenier Bernhard angeführt, der später auch als „Honerfänger, Vogelfänger“ und „zeitiger Spielmeister auf dem Schloß“ bezeichnet wird; dann werden als Falkeniere Gottfried von Löwen und Johannes genannt. Als Meister der Falkenjäger ist 1674 Johannes von Loues, als Jägermeister 1663 ein von Voygt verzeichnet. Im Tiergarten wohnte als „Waldkämmerer“ (Verwalter) damals Johannes von Löwen, der Vater

des Falkeniers. Im oder am Tierpark befanden sich (1663) auch die Pferdeställe, eine Hufschmiede und zahlreiche Wohnungen für das Stallpersonal und dessen Familien. Es scheint, daß mit dem Abklingen der Falkenjagd die Fasanerie aufkam. Franz Barvo († 1729) wird 1719 als Fasanenmeister im Tiergarten genannt. Nach ihm ist unter Kurfürst Clemens August dann Johannes Barvo, E. Dechant und 1785 Eiseler Fasanenmeister. Unter Clemens August gewannen Fasanerie und Falkenjagd an Beachtung und Pflege. Die Falkenjagd erhielt als Heimstätte und Mittelpunkt draußen vor dem Park das schöne Schloßchen Falkenlust.

(Fortsetzung folgt.)

Hausprüche in einer alten Stadt.

Von Ludwig Bäte.

Alte Sprüche über Tor und Türen,
wollt ihr mich noch einmal zärtlich führen?

Hab' ich doch der Weisheit längst vergessen
in der Städte Qualm und heißen Essen.

Und ihr steht und harrt auf mich geduldig,
und ich bin so vieler Jahre schuldig.

Doch mit alter, reifer Vätertreue
packt und formt ihr mich aufs neue.

Dies Haus ist mein und doch nicht mein,
weil wir hinieden Pilger sein ...
Ich sag's mit weißen Haaren.

Ich hab geschichtet Stein auf Stein,
Regensturm und Sonnenschein
sind über mein Dach gefahren.

Dies Haus ist mein und doch nicht mein:
nach mir kommt ein anderer drein ...
Mög ihn Gott bewahren!

Mitteilungen des Heimatbundes

- | | |
|--|--|
| 10. Januar 1956
(2. Dienstag i. M.) | Konrektor i. R. Peter Reinermann,
Brühl:
„Aus der Käferwelt des Brühler
Schloßparks“
Hotel Belvedere, Brühl, Burgstraße,
20 Uhr 15. |
| 7. Februar 1956
(1. Dienstag i. M.) | Beiträge zum Thema:
„Rheinische Fastnacht“
Hotel Belvedere, Brühl, Burgstraße,
20 Uhr 15. |
| 13. März 1956
(2. Dienstag i. M.) | Rechtsanwalt Fritz Wündisch,
Brühl:
„Alte Brühler Häuser, Höfe
zur Franzosenzeit“
Hotel Belvedere, Brühl, Burgstraße,
20 Uhr 15. |



50 Zweigstellen in den Landkreisen Köln, Rhein. Bergischer Kreis und Bergheim